

# Heimatspflege in Franzen



Nr. 27

1991

## 750 Jahre Unfinden (1241–1991)

*Historischer Rückblick zum Festkommers am Freitag, 26.7.1991*

### *„Unfinden wird im Jahre 1241 zum ersten Mal genannt“*

Mit dieser Feststellung hat der Ortschronist Adolf Lohmann den Grundstein für die 750-Jahr-Feier gelegt. Bei seinen Nachforschungen als Dorflehrer von Unfinden (1923–1933) hatte er Gelegenheit, in jahrhundertalte Gemeinderechnungen (bis 1593) Einsicht zu nehmen. Er hat sie als geschichtsbewußter Mensch sehr detailliert und verantwortungsvoll bewertet. Seine Erkenntnisse liegen diesem Festbeitrag zugrunde.

Skeptiker dürfen bei dem Verdacht bleiben, daß Unfinden früher „gegründet“ wurde als es urkundlich Erwähnung fand.

### *Was hat sich in 750 Jahren ereignet und geändert?*

Um diese Frage zu beantworten, ist es sinnvoll, sich zuerst kurz im allgemeinen zu erinnern, bevor man den Wandel des Dorfes, seiner Menschen und seiner Flur näher betrachtet. Ein solcher Rückblick überspannt nämlich den Zeitraum vom 6. Kreuzzug in das Heilige Land bis zur Golfkrise (im selben Raum).

In diesem Zeitraum hat der Mensch die schlimme Leibeigenschaft abgelegt und eine (nur scheinbar) grenzenlose Freiheit gewonnen.

Er hat dabei seine absolute Geborgenheit im Glauben verloren. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise hat Vorrang bekommen gegenüber religiösen Einstellungen. Geblieben ist aber die Notwendigkeit zu fragen nach dem Sinn des Lebens auf dieser teilweise stark geschundenen Erde.

Was für Christoph Columbus oder Ferdinand Magellan (im 15. Jahrhundert) noch eine lebensgefährliche Reise ins Unbekannte war, kann heute von jedermann als „Abenteuerurlaub“ gebucht werden. Unsere Generation hatte sich

zum Ziel gesetzt, mit Raketen die Tiefen des Weltraums zu erkunden.

Gotik, Barock, Rokoko und Renaissance haben der Welt noch handwerklichen Stil und Glanz gegeben. Zu viele Kleinodien dieser Kulturperioden sind verschwunden

- durch die Verarmung des Adels,
- durch Kriege,
- durch unüberlegten Fortschrittsdrang,
- durch menschliche Dummheit.

Täglich läßt sich feststellen, daß in unserer Zeit manches verachtet wird, was früheren Kulturen „heilig“ war:

- sinnvolles Brauchtum und gute Sitten,
- Ehrfurcht vor dem Alter und dem Leben überhaupt.

Was im Überfluß vorhanden schien, ist rar geworden. Nur der Mensch in seiner Zahl hat sich unvorstellbar vermehrt. Während auf der „einen Seite“ der Erde teilweise hemmungsloser Wohlstand herrscht, leidet die Bevölkerung auf der „anderen Erdhälfte“ unter bitterster Not.

Zu der biblischen Überlieferung, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat, ist die Möglichkeit hinzugekommen, nun Menschen nach menschlicher Einbildung zu schaffen.

*Diese globale Entwicklung hat auch in Unfinden ihre „Spuren“ hinterlassen.* Das Aussehen des Dorfes und die Denkweise seiner Menschen haben sich dementsprechend „fortentwickelt“.

Das Unfinden von heute ist in seinem Kern das Ergebnis einer Bauperiode der letzten drei Jahrhunderte. Den ursprünglichen Baubestand gibt es nicht mehr. Nicht einmal die Einwohnernamen sind unserem Dorf im Laufe seiner 750jährigen Geschichte geblieben.

*Gesangverein Unfinden*  
„Gesegne Dich ...“ – Lied um 1580

## Unter sechs Kriegen hat Unfinden schwer gelitten

Völker vieler Nationen (Russen, Spanier, Türken und Franzosen, aber auch Deutsche), die Soldaten Tilly's, Desserteure der verschiedensten Heere und marodierende Truppen haben in ihrem Kriegs- oder Religionswahn dieses Dorf übel heimgesucht. Oft waren hier mehr Soldaten einquartiert als es Einwohner gab.

Der Versuch, durch Geschenke – "lieber Bier als Wein" – Plünderungen vorzubeugen, hatte selten Erfolg. Fremde nahmen selbst dann noch den letzten Bissen. Nach deren Durchzug gab es kein Geld mehr und kein Gespann; die Ställe waren ebenso leer wie die Weinkeller, die Felder verwüstet und selbst Saatgut wurde gestohlen.

In Kriegslust wurden Unfindener Frauen geschändet und Unfindener Männer vor ihren Kindern ermordet.

Für die Überlebenden blieb die blanke Not. Sie wurde noch größer

– durch Krankheiten (Cholera, Ruhr und Masern). 1635 starben allein 136 Personen an Hunger und Pest (bei damals annähernd 100 Haushaltungen).

– durch Dürrekatastrophen, Fröste, Wasserfluten, Hagel-schlag und Viehseuchen. Unsere Bauern mußten deswegen einmal 15 Ochsen und 52 Kühe einscharren.

Der in den Kellern des Dorfes reichlich eingelagerte Wein war in Kriegszeiten immer eine begehrte Beute. Tag- und Nachtwache (mit Speiß und Horn) waren notwendig aber hilflos. Das Volk hatte in diesen schlimmen Zeiten "das Beten gelernt".

Überlebende brauchten Gottvertrauen. Ein Zeugnis dafür ist der aus dem 30jährigen Krieg stammende *Trost-Psalm über der Pforte des Kirschner'schen Hauses*:

"Herr Befehl dem Herrn deine Wege,  
hoffe auf ihn,  
er wird's wohl machen."

### Gesangverein Unfinden

"Es ist der Schmitter heißt der Tod ..."  
Lied um 1680

*Drangsal und Pein des I. Weltkriegs* (6 Tote) und des *II. Weltkriegs* (21 Tote, davon 5 beim Luftangriff auf Schweinfurt; 10 Vermißte) sind in der Erinnerung der Lebenden noch gegenwärtig. Gegenwärtig ist auch die Inflationszeit, als man für 500 M gerade ein Ei und für 1700 M gerade ein Bier bekam.

*Unsere Bonifatius-Kirche* hat als ältestes dörfliches Baudenkmal selbst auch Schutz gebraucht: Schießscharten, Mauerriegel, Zugbrücke und Wassergraben. Sie mußte vier Glocken für den Krieg opfern. Die älteste Glocke ist uns geblieben. Sie läutet seit 1499 gemäß ihrer Inschrift

- die Lebenden zu rufen
- die Toten zu beklagen und
- die Blitze zu brechen.

Sie will, daß sich die Dorfgemeinschaft unter dem Dach der Kirche versöhnlich zusammenfindet, für den Frieden in der Welt betet und zum Lobe und zur Freude Gottes singt,

wie es die Unfindener "Chorestanten" schon vor über 300 Jahren taten. So kann jeder selbst dazu beitragen, daß die Inschrift unseres kirchlichen Wappens Wahrheit bleibt:

Verbum	Das Wort
Domini	des Herrn
Manet	besteht
In	ewig.
Eternum	

Gesangverein Unfinden  
Textbeitrag und Dias

*Singen und Tanzen waren auch zur gerechtigkeitsstrengen, aber wohlwollenden Ganerbenzeit, an welche die nach 1000jährigen Regeln gestalteten Wappen unserer prachtvollen Fachwerkhäuser erinnern, eine immer beliebte Abwechslung bei Alt und Jung.*

Damals feierte man die Kirchweih noch 4 Nächte lang in 7 örtlichen Wirtschaftshäusern, in den Räumen unseres Rathauses und auf dem Plan. Dabei gab es für Sitte und Anstand ein klares Maß: Die leider verschollene Unfindener Dorfordnung. Sie wurde jährlich verkündet, wenn die Ganerben zu Lichteß oder Martini aufs Rathaus kamen,

- um sich (bei festlichen und teuren Mahlen) die Rechnung legen zu lassen,
- um "Gericht" zu halten,
- um den Cent zu fordern, und
- den dörflichen Schultheißen die Aufgaben für die weitere Entwicklung vorzugeben.

*Wenn es sein mußte, wurde hart bestraft:*

Für Felddiebereien und Flurbeschädigungen, das Stüpfeln von Nüssen", verbotene Holzeinschläge, die ungenehmigte Aufnahme neuer "Nachbarn", die Verweigerung von Botengängen; das mutwillige Reiten, Fahren und Viehtreiben auf den gepflasterten Straßen und andere Zuwiderhandlungen gegen die Erwartungen des dörflichen Gemeinwesens.

Zwangweise Beitreibungen erfolgten mit "Militär-Execution". Üblich waren auch Hausdurchsuchungen, Stockhiebe und die öffentliche Zurschaustellung gefesselter Diebspersonen. Mehrtägige Gefängnisstrafen mußten "bei Wasser und Brot" im "Hochfürstlichen Amt zu Königberg" abgesessen werden. Besonders auffällige Wiederholungstäter wurden "aus dem Lehen" geschafft.

Um das Wohlwollen der Ganerben und Honoratioren zu erwerben, hat man alljährlich versucht, diese mit Geschenke "gnädig zu stimmen".

Wenn Frauen ihre Rechte durchsetzen wollten, hatten sie es damals recht schwer. Die Emanzipation der Frauen ließ viel zu wünschen übrig. Frauenstimmen und Frauenfleiß waren deutlich "weniger wert".

Höheren Wert legten die in den Schlössern der näheren Umgebung wohnenden Ganerben darauf, daß die von ihnen belehnten und deshalb in einem besonderen

Treueverhältnis stehenden "Unterthanen" ihre Aufgabe- und Fronpflichten zuverlässig erfüllen. Dafür sorgten auch die jeweiligen "Schultheißen". Sie drängten vor Ort auf die Erledigung der vielen Botengänge (nach Coburg, Haßfurt, Hildburghausen), die Lieferung des Zinsmostes (nach Würzburg), die Erfüllung der lästigen Aufgaben als Treiber, Fuhrmann oder Auswaidler bei hochfürstlichen Großjagden in den Haßbergen und die Mithilfe bei kriegsbedingten Schanzarbeiten (z. B. in Bad Königshofen und Würzburg).

Der seinerzeitige Tagelohn für Knecht oder Mägde war ein karges Entgelt für harte Arbeit: 60 kr. für den Mann und nur 40 kr. für die Frau – bei 3 Pfg. pro Kreuzer!

Festestreden waren willkommen, aber selten. Dafür waren die nächtlichen Spinnstuben immer gut besucht. Dort und in den Wirtschaftsräumen wurde Nachbarschaft gepflegt und Meinung gebildet.

### *Eine stete Sorge war den Verantwortlichen der Schutz unseres Fachwerkdorfes vor Feuersgefahr*

Deswegen konnte nicht jeder einfach ein "Üfnder" werden. Wer als "Dorfnachbar" aufgenommen werden wollte, mußte drei Dinge mitbringen:

1. einen guten Leumund,
2. Einzugs geld,
3. einen Feuereimer.

Die flächenhafte Entwicklung des Dorfes wurde durch die Zahl der Einwohner bestimmt. Gebaut werden durfte nur so weit, wie sich die "Nachbarn" das Löschwasser von Pump- und Ziehbrunnen, Dorfbach und Plansee Hand in Hand weiterreichen konnten.

Im 17. Jahrhundert war die "Üfnder Feuerwehr" schon gut gerüstet. Sie verfügte über ein Ochsenengespann für zwei große Feuerspritzen, ein Paar hölzerne Handspritzen, 26 Feuereimer, 3 Leitern, 2 Feuerhaken, 6 transportierbare Pechpfannen und 12 Pechfackeln. Sie wurde sogar zu einem Einsatz nach Hildburghausen gerufen.

*Feuerwehr Unfinden*  
Textbeitrag und Dias

### *Am 3. Juni 1756 wurde der Grundstein dafür gelegt, daß sich Unfinden zu einem "Obstbaumparadies" entwickeln konnte*

Nach dem 21. Punkt der Dorfordnung konnte damals nur heiraten, wer vorher "drei befohlene Bäume, junge Stämmchen, an diensame Orte" (gemeint ist Gemeindegrund) gesetzt hat.

In Unfinden waren früher viele Berufe und Fähigkeiten vereint. Die Chronik nennt neben den bereits erwähnten Wirten

- "fleißige, berechnende und sparsame" Bauern
- Hildburghäuser Schulmeister,
- "Justifizierer" und Gerichtsschreiber
- Gemeindegnechte, Flurer, Eicher, Steinsetzer, Brauhausaufseher und Mörter

- Heiligenmeister und Blasbalgtreter
- Haubenstickerinnen und Strickerinnen
- Schreiner, Gemeindegemülller, Schneider, Schuster und Glaser
- die Gipsbrecher vom "Schatzengrund"
- Kupfer-, Waffen- und Nagelschmiede sowie
- den Töpfer "Arnold", der aus der "Leimengrube" sein Material holte und "in der Sorge" Töpfe, Krüge und Teller "mit originellen Sinnsprüchen und schönen Verzierungen" brannte.

### *Unser Dorf besitzt noch 17 Wappen aus der Ganerbenzeit*

Ihre Darstellungen reizen immer wieder zu einem historischen Suchspiel. Welchem Haus ist das Symbol zuzuordnen:

- Traube und Rebmesser,
- Ährenbündel und Kleeblatt,
- Breze und Weck,
- sächsischer Rautenkranz, fränkischer Rechen und Würzburger Rennfahlein,
- Helm, Schwert und Krone,
- Löwe, Hirsch und Henne,
- Stern und Bachlauf,
- Weinfässer, Felssteine, Hämmer, Beil und Hauen.

### *Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ging die Ganerbenzeit in Unfinden zu Ende*

Der Aufhebung des Deutschen Reiches folgte eine neue, königliche Zeit". Unfinden kam unter die Würzburger Territorialhoheit. Die Einwohner haben es mit "besonderer Freude gefeiert". Es wurde ein Flurumgang organisiert, bei dem den Kindern Münzen auf die Steine gelegt und viel Geld "verpulvert" wurde. Dabei wurden die Grenzsteine am "Sperbershag" gesetzt (Inscription: 1807 HSC KB). Sie kennzeichneten von nun an eine Landesgrenze. Das Rathaus wurde kurzzeitig zum Zollhaus.

Überhaupt wehte jetzt "ein neuer Wind" durch das ganze Land. Von der bayer. Obrigkeit wurde das Gesundheitswesen reformiert mit Trinkwasseruntersuchungen, Impfungen, Feuerbeschau und Brandversicherung.

Unfinden bekam ein eigenes Schulhaus und eine Dorfbeleuchtung (zuerst Gas, später Strom). Für den Zehnt wurde der Zins eingeführt. Die Straßenverbindungen wurden ausgebaut, Post und Bahn kamen nach Königsberg. Der Königsberger Bahnsteig aber war eine Stiftung des Unfindener Bankiers Kirchner.

Soziale dörfliche Fragen waren nun Angelegenheit einer "Ortsarmen-Commission", die "auf Befehl" aus Hofheim zustande kam und sehr segensreich wirkte.

Unfinden bekam seinen ersten Fleischbeschauer und seine erste Hebamme. Nie vorher hatte es so viele Einwohner gegeben wie in dieser Zeit. 1821 zählte man 414 Seelen (davon zwei Arme und ein in Ketten gelegter "Wahnsinniger").

*Es herrschte Platzmangel in der Kirche. Deshalb wurde beschlossen, daß "alle Knechte und Handwerksburschen, die nicht hier geboren sind" in der hinteren Emporkirche*

Platz zu nehmen haben. Einheimische durften "dem Herrgott näher" sein.

Unfindener Sportler tumten jetzt nach den Regeln des Turnvaters Jahn. Neue Vereine kamen in Blüte.

Schützenverein Unfinden und Jugendgruppe  
Textbeitrag und Dias

Im Industriezeitalter wurde in Unfinden auch ein "Industriegarten in guter Lage und mit Brunnen" eingerichtet. Dort wurden schon die Schüler "auf Weisung" mit den neuen Methoden der Landwirtschaft, der Viehzucht, des Obstanbaues, der Veredelung, der Bienenhaltung (ein Bienenzuchtverein betreute 67 Völker) und sogar der Seidenraupen-Zucht vertraut gemacht. Der Erfolg war eine 30fache Mehrung der Einnahmen aus dem Obstbau!

Jede Frucht – "die edelsten Sorten" –, die es in Franken gab, gab es nun auch in der Unfindener Flur. Auf 266 Hektar standen im Jahr 1878 2.312 Obstbäume – das waren mindestens sechs großkronige Bäume auf einem Fußballfeld!

*Die Krönung des dörflichen Ansehens war aber wohl der Anbau des Weines an den sonenseitigen Hängen unserer Gemarkung*

Die guten Lagen waren (wie heute noch) am "Hutberg" und auf der "Kinnleiten", aber auch an der "Bettelmannsteig", der "Schönau", am "Neider", am "Kündelberg", der "Winterleiten", am "Bock", im "Serrfeld" und im "Brä-mich".

Die weniger ertragreichen zogen sich am "Kaudermann", der "Langen Eller" und am "Schreiber" hinauf.

Was die Unfindener damals "im Schilde führten", zeigten die Wappen am Rathauseingang (Traube mit Schnitthippe) und am Turm der Pfarrkirche (Ahrenbündel): Sie pflegten den Weinbau und den Ackerbau. Sie flößten sich auch selbst gern den Wein ein (*infindere vinum!*).

Eine dörfliche Spezialität waren die Karpfen, die mit Netzen aus dem "Wedt-See" auf dem Plan und den "Ebenseen" auf der Urwiese abgefischt wurden. Wir sollten uns wieder einen See bauen!

Die Unfindener hatten aber auch einen guten Ruf als Viehzüchter und Bierbrauer. Burgpreppacher Juden haben den Bauern das Vieh beschafft und dabei auch manches Eheweib gegen ein "Schmusgeld" angedient.

Der Unfindener Wein wurde "auf Schubkarren und in Körben über die Steig" nach Coburg gebracht und das Bier war "im Ausland" (zuerst im bayerischen, dann im sächsischen) recht geschätzt.

Wenn die Unfindener feierten, dann gab es immer "Wein, Bier und Wecken". Beim Aufrichten des Schulhauses – in dem die Kinder manchmal allzu hart "geschlegelt" wurden – ebenso, wie nach dem Hacken der Weinberge, dem Bau der Malzdarre, bei der Kirchweih, bei Hochzeiten und beim Besuch von Honoratioren. Den reichlichsten Gebrauch machte man davon bei den öffentlichen Flurumgängen.

*Wie die Königsberger, so zogen auch die Unfindener (nachweislich seit 1671 "mit Vorgesetzten und fünf Steinsetzern") bei den Flurumgängen den Grenzsteinen nach*

Diese Tradition bestätigte das Bewußtsein, vom Herrgott eine schöne Flur und von den Vorfahren ein prächtiges Dorfbild überliefert bekommen zu haben.

Obst- und Gartenbauverein Unfinden  
Textbeitrag und Dias

Unsere heutige Dorfgemeinschaft hat sich dazu verpflichtet, dieses Erbe zu bewahren und an die Kinder weiterzugeben. Dafür haben wir in den zurückliegenden zehn Jahren gemeinsam viel getan. Wir haben dafür auch viel Anerkennung gefunden. Das freut uns. Wir pflegen aber keinen überheblichen Stolz! Wir haben nie eine Vorbildfunktion beansprucht! Der Begriff "Golddorf" kommt nicht von den Unfindenern. "Medaillen" waren nicht unser Ziel!

Unser wichtigstes Anliegen war und ist es, die Annehmlichkeiten des dörflichen Lebens zu fördern und eine lebenswerte Umwelt zu erhalten. Wenn Wandel so gesehen Gewinn bringt, sind die Unfindener dabei. Gegenüber Reformen "von außen" sind die Bürger aber aus Erfahrung kritisch geworden, denn sie haben dem Rathaus, dem Schulhaus und dem Kindergarten ihre Funktion genommen.

*Wir müssen – und wollen – am Fortschritt teilnehmen; aber überlegt und nicht auf Kosten unseres Selbstbestimmungsanspruches, unserer Lebensgrundlagen und der Eigenart unseres Fachwerkdorfes*

Wir wollen, daß Feld und Wald unseren Bauern eine sichere Existenz und die Weinberge den Winzern einen erfreulichen Verdienst ermöglichen und in der ganzen Gemarkung noch natürliche und kindergerechte Spielbereiche bleiben.

Die Begriffe "Himmelreich" und "Schatzengrund", "Schönau" und "Rosenacker", "Sperbershag" und "Urwiese" sollen als Flurnamen nicht sinnentleert werden.

Es gibt nämlich für fränkisches Wesen, für alt und für jung, kein ansprechenderes Arbeits- und Lebensumfeld als das unsere:

- als gute Ackerböden,
- eine gehölz- und artenreiche Landschaft,
- einen gesunden Mischwald,
- blumenreiche Wiesen,
- rebenbehängene Weinberge
- und ein fachwerkreiches Hausendorf mit seinen Begegnungsmöglichkeiten in allen Winkeln.

Unsere Heimat ist der "ewige Brunnen" für unsere Freude. Sie ist unser tägliches Glück! Sie ist der Schutz vor einer Austrocknung unserer Seelen. Laßt uns weiter für unsere Heimat sorgen wie bisher!

Verfasser: Helmut Hey, Unfinden

# Heimatspflege in Franken



Nr. 28

1991

## Zu Gast in Hohenlohe-Franken

– Blick ins Hohenloher Land –

Der Begriff des Frankenlandes in geographischer, geschichtlicher und kultureller Beziehung: von Bayreuth im Quellgebiet des Mains bis Heilbronn am Neckar und von der früheren Thüringer Grenze bis nach Dinkelsbühl.

Trotz der alten staatlichen Dreiteilung zwischen Bayern, Württemberg und Baden bildet Franken eine Einheit.

Einige Urlaubstage führten mich kürzlich ins Hohenloher Land, in die Umgebung Kirchbergs/Jagst. Unweit davon findet man das stolze, kühne Bauwerk der Ruine Leofels hoch über der Jagst. Das einstige Schloß wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut, zur Zeit der großen Staufenkaiser also, eine romanische Anlage mit reich verzierten Doppelfenstern aus frühgotischer Zeit, mit Stilelementen der Spätgotik und der Renaissance. Die Reichsburg, die ein Graf von Flügellau aufgeführt haben soll, war nie Ritterresidenz sondern diente als Sitz der Ministerialen (Adeligen). Von hier wurde staufisches Königsgut verwaltet und der bereits in vorgeschichtlicher Zeit bedeutende Jagstübergang bei Kirchberg geschützt. Seit 1593 war der Bau im Eigentum des Hauses Hohenlohe-Langenburg bis man die Ruine 1976 der Stadt Ilshofen, Landkreis Schwäbisch Hall, schenkte. Zu ihrer Gemarkung gehört seit der Gemeindereform der Weiler Leofels mit seiner gleichnamigen Ruine.

Nachdem die Burg schon vor dem Dreißigjährigen Krieg ihre Bedeutung als Fortifikation verloren hatte, verlor sie diese auch als Herrensitz, obwohl in der Renaissance noch wesentliche Zutaten für Wohnzwecke erfolgt waren. Zur Abwälzung der teuren Dachsteuer wurden Teile der Dachgeschoße abgetragen und allmählich verfielen die Gebäude.



Burgruine Leofels